



LAND UM DEN EBERSBERGER FORST 24 (2021)

Land um den Ebersberger Forst

Beiträge zur Geschichte und Kultur



VLG Verlag & Agentur GmbH, Haar/ München
ISBN 978-3-96751-008-9

24 (2021)

Jahrbuch des Historischen Vereins für den Landkreis Ebersberg e.V.

Land um den Ebersberger Forst

Beiträge zur Geschichte und Kultur

Jahrbuch des Historischen Vereins für den Landkreis Ebersberg e.V.

24 (2021)

Umschlagvorderseite: „Frau Percht“, die Zentralfigur des Kirchseeoner Perchten-Brauchs und des neuen örtlichen Museums MASKEUM. (Foto: Perchten-Stiftung Kirchseeon)

Umschlagrückseite: Wolfgangfigur aus der vormaligen Kirche in Moosen, Gemeinde Frauenneuharting. (Foto: Heimatverein Frauenneuharting e. V.)

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein für den Landkreis Ebersberg e.V.
Tegernauer Straße 17, 83553 Frauenneuharting

Redaktion: Bernhard Schäfer

Copyright: © 2022 Historischer Verein für den Landkreis Ebersberg e.V.

Druck: tw-dialog, Haar

Verlag: VLG Verlag & Agentur GmbH, Hans-Stießberger-Straße 2b,
85540 Haar bei München

ISBN 978-3-96751-008-9

Die Herausgabe des Jahrbuches erfolgt mit dankenswerter Unterstützung seitens des Landkreises Ebersberg!



Land um den Ebersberger Forst

Beiträge zur Geschichte und Kultur



**Jahrbuch des Historischen Vereins
für den Landkreis Ebersberg e.V.**

24 (2021)



Inhalt

Vorwort	6
Aufsätze	8
<i>Hans Hupfer</i> Alte, gefährdete Kirchen im südlichen Landkreis Ebersberg	8
<i>Peter Kifinger</i> Keine Burg, kein Klenze-Schloss, kein Kloster – Die Baugeschichte von Schloss Zinneberg bei Glonn	36
<i>Ferdinand Steffan</i> Die Pienzenauer und ihre Beziehungen zu Wasserburg – ein ungelöstes Rätsel	106
<i>Thomas Freller</i> Die Malteserkommende Hornbach und ihr Komtur	124
<i>Claudius Stein</i> Zwei einfallsreiche Brüder aus Ebersberg: Franz Xaver Greckl, der „Erfinder“ des Oktoberfests, und Augustin Gottfried Greckl, ein „Verbesserer“ des Begräbniswesens	144
<i>Hans Huber</i> Das Exposé zum Verkauf von Schloss Zinneberg – ein historisches Dokument	178
<i>Peter Maicher</i> Schlimme Jahre auf dem Hof in Reit – Das Schicksal des Bauern Daniel Wurth in der NS-Zeit	198
<i>Hans Obermair</i> Georg Lanzenberger (1897-1989) – Maler und Bürgermeister	264
<i>Monika Mündel</i> Kurt Mantel – Gelehrter und Diener der Forstwissenschaft	284

Mitteilungen und Notizen	292
<i>Rainer Eglseder</i> Klein, aber fein – Das MASKEUM der Perschten-Stiftung Kirchseeon	292
Hinweise	304
Neues heimatkundliches Schrifttum	304
Vereinschronik 2021	307
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes	308

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

am 24. Februar 2022 begann der russische Überfall auf die Ukraine, ein kriegerischer Akt, der seither mit seinen verheerenden Auswirkungen die ganze Welt in Atem hält. Russlands Präsident Wladimir Putin rechtfertigte die von ihm befohlene völkerrechtswidrige Invasion unter anderem mit der unhaltbaren Behauptung, Russen und Ukrainer seien historisch betrachtet immer schon eine Einheit, ein Volk gewesen. Dieses vom Diktator im Kreml in instrumenteller, ja manipulativer Absicht gezeichnete Zerrbild der Geschichte, mit dem er einzig und allein den Zweck verfolgt, seinen Angriffskrieg historisch zu legitimieren, ruft einem einmal mehr unvermittelt die Maxime Leopold von Ranke in Erinnerung, worum es in der Historiographie tatsächlich gehe, nämlich darum, aufzuzeigen, „wie es eigentlich gewesen“ – eine hoher Anspruch, dem sich auch das Jahrbuch des Historischen Vereins für den Landkreis Ebersberg verpflichtet fühlt.

Die Abfolge der Aufsätze der diesjährigen Nummer des „Landes um den Ebersberger Forst“ eröffnet der Grafinger Heimatkundler Hans Hupfer mit einer Abhandlung über „Alte, gefährdete Kirchen im südlichen Landkreis Ebersberg“. Der Autor, dessen Hauptaugenmerk auf den bei der Säkularisation von der „Demolierung“ bedrohten Gotteshäusern liegt, liefert damit einen wertvollen Beitrag zur Erfassung der Kirchenlandschaft des Ebersberger Raumes.

Wie wichtig es ist, genau hinzuschauen, dies belegt der Münchner Architekt Peter Kifinger mit seiner Darstellung zur Baugeschichte von Schloss Zinneberg. Unter akribischer Auswertung der uneinheitlichen Überlieferung und der gründlichen Inaugenscheinnahme vor Ort gelingt es dem Forscher, erstmals eine präzise Abfolge der Bauphasen des geschichtsmächtigen Bauwerkes aufzuzeigen und die Frage nach der Autorschaft des klassizistischen Umbaus einer Beantwortung näher zu bringen.

Den Beziehungen des Adelsgeschlechtes der Pienzenauer zu Wasserburg gilt das Interesse des Thalhamer Historikers Ferdinand Steffan. Diese sind zwar in der Inn-Stadt mit einem Fresko an der Pfarrkirche Sankt Jakob, mit einem Glasfenster in eben diesem Gotteshaus und mit einer Wappen-Darstellung im Rathaussaal im öffentlichen Raum dokumentiert, geben aber doch selbst dem Geschichtskundigen erhebliche Rätsel auf, Rätsel, zu deren Lösung der frühere Kreisheimatpfleger mit seinen Darlegungen beiträgt.

Mit der Malteser-Kommende Hornbach und ihrem Komtur Joseph Graf von Lodron beschäftigt sich der Jagstzeller Historiker Thomas Freller und erzählt mit seinen Ausführungen zum Werdegang des einer italienischen Adelsfamilie entstammenden Ordensmitgliedes gleichsam das letzte Kapitel einer Hofmark, die im Hohen und Späten Mittelalter zum weit gestreuten Besitztum des Klosters Ebersberg gehörte.



Zwei einfallsreiche Brüder aus Ebersberg, namentlich die Hölzerbräu-Söhne Franz Xaver und Augustin Gottfried Greckl haben die Aufmerksamkeit des Münchner Archivars Claudius Stein geweckt. Während, wie der versierte Genealoge herausarbeitet, ersterer als der „Erfinder“ des Oktoberfestes gelten kann, tat sich zweiter als ein „Verbesserer“ des Begräbniswesens seiner Zeit hervor.

Ein historisches Dokument, das bereits dem Untergang geweiht war, dann aber kurz vor seiner Vernichtung doch noch gerettet wurde, stellt der Taglachinger Heimatforscher Hans Huber seiner Leserschaft vor, konkret das aus der Zeit um 1925 stammende Exposé zum Verkauf von Schloss Zinneberg samt allem Zugehör, einem Besitzkomplex, dessen der seinerzeitige Gutsbesitzer Baron Adolf von Büsing-Orville überdrüssig geworden war und den er abstoßen wollte.

Die Verbrechen, die während des Dritten Reiches aus politisch-ideologischen Gründen begangen wurden, sind gemeinhin hinlänglich bekannt. Dass in den Jahren der Hitler-Diktatur aber auch viel Unrecht unter der allgemeinen Wahrnehmungsebene geschah, dies macht der Beitrag des Pöriinger Geschichtsforschers Peter Maicher deutlich, der darin das schlimme Schicksal des Reiter Bauern Daniel Wurth in der NS-Zeit nachzeichnet.

Mit der wechselvollen Biographie des in Glonn ansässigen Malers und Bürgermeisters Georg Lanzenberger setzt sich der Glonner Ortschronist Hans Obermair auseinander. Dabei zeigt er auf, wie schwer es für einen in den Umbruchszeiten des 20. Jahrhunderts lebenden Künstler war, im eigenen Metier ein Auskommen zu finden und wie es einem kommunalen Amtsträger im Nationalsozialismus gelingen konnte, im eigenen Wirkungskreis wenigstens die schärfsten Maßnahmen des Regimes zu verhindern.

Die Ebersberger Geschichtsschreiberin Monika Mündel schließlich würdigt in ihrem Aufsatz die Lebensleistung des Forstwissenschaftlers Kurt Mantel, der mit seiner 1929 vorgelegten Dissertation zur „Geschichte des Ebersberger Forstes“ ein Grundlagenwerk schuf, auf dem seither alle weiteren Forschungen zu diesem bedeutenden Waldgebiet aufbauen konnten.

In den „Mitteilungen und Notizen“ stellt der Kirchseeoner Museumsleiter Rainer Eglseder eine neue Errungenschaft der Marktgemeinde Kirchseeon vor, nämlich das sogenannte MASKEUM, ein Museum, in dem der örtliche Perchten-Brauch in all seinen Facetten vermittelt und dessen identitätsstiftender Kraft sichtbarer Ausdruck verliehen wird.

Unter der Rubrik „Hinweise“ findet sich wieder eine Aufstellung neuen heimatkundlichen Schrifttums. Die „Vereinschronik“ gewährt einen Corona-bedingt äußerst knappen Rückblick auf die Aktivitäten des Historischen Vereins im vergangenen Jahr und gibt neben der Zusammensetzung der Vorstandschaft die Mitgliederentwicklung wieder.

Allen Freunden der Geschichte und Kultur im Landkreis Ebersberg wünsche ich nun im Namen der gesamten Vorstandschaft anregende Stunden bei der Lektüre dieses neuen Bandes des „Landes um den Ebersberger Forst“.

Bernhard Schäfer, 1. Vorsitzender



Aufsätze

Alte, gefährdete Kirchen im südlichen Landkreis Ebersberg

Hans Hupfer



Abb. 1: Turmruine von Jakobsbairn, rechts unten einstige Kirche mit Friedhof.

Seit Jahren schwelt speziell gegenüber der Katholischen Kirche massive Kritik wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen – bisher ohne Lösung. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Pädophilie war bereits im antiken Griechenland ein Thema. Jüngst häuften sich Meldungen von Missbrauchsfällen auch in verschiedenen anderen Institutionen wie etwa in Familien, Schulen, Vereinen und Betrieben. Besondere Brisanz erhielt die Angelegenheit durch ein vom Katholischen Erzbistum München und Freising bei drei Anwaltskanzleien in Auftrag gegebenes Gutachten, das drei Bände mit über 1800 Seiten umfasst. Es soll Schiedsrichter- und Richterrolle zugleich erfüllen. Mehr als 370 Seiten behandeln einen ein paar Jahre lang in Grafing tätigen Geistlichen, bevor dieser noch viele Jahre anderweitig eingesetzt wurde. Es werden massive Vorwürfe, Anschuldigungen, Rücktrittsforderungen erhoben und hohe Entschädigungszahlungen verlangt, als ob die unfassbaren Schandtaten der Täter und das Fehlverhalten Aufsichtsverantwortlicher durch Geld wieder gut zu machen wären. Schuldeingeständnisse, Reue, Verzeihung und Barmherzigkeit als christliche Werte (Tugenden), die unsere Kulturgeschichte prägten, sind kaum zu spüren. Statt selbstgerechter Gesinnungsethik (Zeitgeist) wäre reelle Verantwortungsethik (Lebenserfahrung) im Sinne des weisen Soziologen Max Weber (Platz in München) erwünscht. Aus tiefer Verärgerung und teilweise auch aus Wut geschehen massenweise Kirchenaustritte!

Frühe Eigenkirchen vor Pfarreienbildungen

In einer solchermaßen – durch die Medien verschärft – aufgewühlten Zeit mag es angebracht sein, auf geschichtliche Kirchenentwicklungen in unserer näheren Heimatregion zu schauen. So galt die Aufmerksamkeit in diesem Falle den alten, gefährdeten Kirchen im südlichen Landkreis Ebersberg, respektive den Kirchenbauten, die im Laufe der zurückliegenden Jahrhunderte in der Gefahr standen, abgebrochen zu werden. Doch konnten beherzte Anwohner mehrmals noch alte Kirchenbauten retten.

Waren anfangs knapp zehn alte, gefährdete Kirchen bekannt, hat sich durch Studien von vorhandenen Kirchenführern und einschlägiger Literatur sowie durch Erkundigungen bei Ortskennern die Anzahl nahezu verdreifacht, ohne dass sicher schon alle erfasst sind.

Bewusst ist die Nachforschung auf den südlichen Landkreis begrenzt, im nördlichen mag es weitere Beispiele geben wie in Anzing, wo es neben den heute bestehenden zwei Kirchen noch eine dritte mit Freising in Verbindung zu sehende Veitskirche gab.

Nur Kirchen, nicht auch die vielen Kapellen im südlichen Landkreis wurden hier für diese Untersuchung herangezogen. In Einzelfällen kann die Unterscheidung schwerfallen. Entscheidend ist wohl, ob ein bischöflich geweihtes Allerheiligstes vorhanden ist.

Die nachfolgende Auflistung soll sich jeweils nur auf ein paar wesentliche Merkmale beschränken. Bei der



Zuordnung zu politischen Gemeinden (Gem.) und zu Pfarreien (Pf.) fällt auf, dass hier öfters erstaunliche Unterschiede vorliegen können. Durch die Gebietsreform und neue Pfarrverbandsbildungen treten in der Gegenwart noch weitere Änderungen zu den vorherigen Gegebenheiten auf.

Statt Pfarreien („Urpfarreien“), die erst nach 1000 im 11. Jahrhundert statistisch nachzuweisen sind, wie Gottfried Mayr im für den Historischen Atlas von Bayern verfassten Band „Ebersberg – Gericht Schwaben“ festgestellt hat, existierten in unserem Gebiet in der frühen Zeit sogenannte adelige Eigenkirchen. Eigenkirchen konnten auch Bischöfe und Herzöge besitzen. Im Landkreis Ebersberg war eine erstaunliche Dichte an Ortsadeligen zu beobachten, worauf auch Karl Puchner und Günther Flohrschütz in ihren Werken sehr deutlich hinweisen. Ab dem 12. Jahrhundert kamen Ministeriale (Dienstmannen) stärker auf, die im Verlauf niederadelig werden konnten. Vorherige Vasallen (Lehensmänner) verloren ihre Bedeutung.

Eigenkirchen schufen die Grundherren auf eigenem Grundeigentum und besetzten sie mit Geistlichen aus ihrer nahen Verwandtschaft. Für die Weihe der Eigenkirche brauchte es einen Bischof. Die Übergabe an die Bischofskirche bedeutete aber nicht den Verzicht auf das Verfügungsrecht, sondern nur eine weitgehend formelle Anerkennung der kanonischen Vorschriften. Je zwei Eigenkirchen gab es in Buch und Holzen, wie Gottfried Mayr hinweist, der

auch über eine Eigenkirche in Berganger näher berichtet.¹ In der Konradinischen Matrikel von 1315 ist in Buch und Holzen jeweils nur noch eine Kirche verzeichnet. Über Holzen gibt es mehr Belege. 807 ist sogar von einer „Basilika“ die Rede, die als Zweitkirche geschaffen wurde.²

Es ist anzunehmen, dass von manchen Eigenkirchen nichts mehr überliefert ist.

Gefährdete Kirchen hauptsächlich in der Säkularisationszeit um 1803

Begonnen wird die Aufzählung der alten, gefährdeten Kirchen an der Stelle, wo der Landkreis Ebersberg seine südlichste Ausbuchtung aufweist mit einem erhöhten, schönen Ausblick bei günstigem Wetter auf das Gebirgs Panorama:

Jakobsbairn, Sankt Jakob (Gem. Baiern, Pf. Glonn): Von der einstigen Kirche mit Friedhof (Sepultur) ist nur noch der erst ein Satteldach, dann eine barocke Kuppel und heute eine neugotische Spitze tragende Turm erhalten, für dessen Erhalt sich eine anwohnende Bäuerin einsetzte. Darin wurden eine Kapelle und eine Lourdesgrotte eingerichtet. Es wird alljährlich zu einer Maiandacht an dieser Stelle eingeladen.

Nach langwierigen Beratungen wurde mehrheitlich entschieden, 1908 einen Neubau im Neubarockstil im Zentrum der Expositur Antholing zu errichten.³ (Abb. 1)



Abb. 2: Marienkirche von Weiterskirchen mit weidenden Kühen.

Weiterskirchen, Sankt Mariä Namen (Gem. Baiern, Pf. Schönau): Es handelt sich um eine grundherrliche Eigenkirche eines Waldheri (808: Trad. Freis. 271), von dem der Ortsname herkommt. Die Kirche, 1642 während des 30-jährigen Kriegs (1618-1648) im Frühbarockstil erneuert, bildet mit dem Ort ein Ensemble. Es gibt drei wertvolle Altäre mit Gnadenbild im Hochaltar, als Figuren eine Pieta und eine Anna Selbdritt in den Seitenaltären, nochmals eine Pieta im Chorraum und einen Jakobus den Älteren, heiligen Augustinus und Bilder über das Marienleben an

der Emporenbrüstung. Unterschiedliche Legenden ranken sich darum, was das besondere Fischrelief an der nördlichen Außenwand zu bedeuten hat.⁴

1803 kam es zur Auflösung des Klosters Beyharting, dem die Weiterskirchener Marienkirche angehörte. Die örtlichen Bauern waren empört und sammelten 250 Gulden für die Rettung der Kirche. Unter strengen Auflagen konnten sie das Kleinod erwerben. Mehr als hundert Jahre war Zwist mit der Pfarrei, was 1921 zur Ausgliederung in die Kuratie Berganger führte.⁵ (Abb. 2)



Abb. 3: Sankt Koloman in Haslach.

Haslach, Filialkirche Sankt Koloman (Gem. u. Pf. Glonn): Sankt Kolomans Verehrung stammt vom an der Donau in Niederösterreich gelegenen Benediktinerkloster Melk her, wohin die Gebeine des Heiligen 1014 übertragen wurden. Hermann Beham sah eine Einflussnahme des Benediktinerklosters Eberberg, das in Haslach alten Besitz hatte und sich zwischen 1426 und 1441 der sogenannten Melker Klosterreform anschloss.⁶ Als Wallfahrtskirche fungierte die Kirche, wenn Frauen den heiligen Koloman für einen braven Mann anriefen.

Gut, dass Pfarrer und Filialgemeinde sie nicht wie die zur Säkularisation 1803 eingesetzte staatliche Kommission für

„entbehrlich“ hielten und dieses spätgotische Bauwerk mit der Skulptur des Kirchenpatrons am Hochaltar von 1642 und 16 Bildern über ihn an der Empore von 1646 erhalten blieb. Am künstlerisch kostbarsten ist die spätgotische Kreuzigungsgruppe an der Nordwand des Langhauses und eine an der südlichen Langhauswand angebrachte Muttergottes mit Jesuskind, die dem Meister von Rabenden zugeordnet werden.⁷ (Abb. 3)

Georgenberg, Filialkirche St. Georg (Gem. u. Pf. Glonn): Hier handelt es sich um eine adelige Eigenkirche. Georgskirchen sind gerne bei Schlössern anzutreffen und gelten als frühe Patrozinien.



Abb. 4: Sankt Georg von Georgenberg mit Schafherde.

Der heilige Georg, „Drachentöter“, zählt nicht zu den offiziellen Heiligen im Freisinger Erzbistum, wird als Kappadokier in der östlichen Orthodoxie sehr verehrt. Georgien ist nach ihm benannt, in England ist er Landespatron. Johann Baptist Niedermaier hielt Georgenberg für eine der ältesten Ansiedlungen, die ursprünglich eine heidnische Kultstätte auf einem Bergkegel gewesen sei.⁸ Frühe Belege von Ortsadeligen liegen aus dem 9. Jahrhundert vor. Der Kirchenbau erlebte über die Jahrhunderte hinweg manche Umbauten und war vorübergehend in einem schlechten Zustand. 1806 sollte er

auf Regierungsbefehl abgebrochen werden, aber die vier ortsansässigen Bauern wehrten sich und zahlten für den Kauf der Kirche 140 Gulden.⁹ Übrig geblieben ist ein Gehöft.

Für die Erhaltung der Kirche war auch die Marktgemeinde Glonn unterstützend behilflich.¹⁰

Der jetzige Gutsinhaber hält sein Anwesen in einem guten Stand und lässt im Freien eine Schafherde weiden.

Neben dem Kirchenpatron Sankt Georg sind Skulpturen der Pestheiligen Sebastian und Rochus und Votivtafeln sehenswert. (Abb. 4)



Abb. 5: Sankt Lampert in Adling.

Kleinrohrsdorf, Filialkirche Sankt Jakobus (Gem. Baiern, Pf. Schönau): Die 1416 erstmals erwähnte Kirche war stattliche 39 Schuh (11,38 m) lang und 27 Schuh (7,87 m) breit. Sogar an hohen Festtagen fanden Gottesdienste statt, was nur Pfarrkirchen zustand.

1807 wurde die Kirche als „entbehrlich“ eingestuft und zum Abbruch bestimmt, wobei die Bausteine für den Schulhausbau in Hohenthann zu verwenden waren. Zum ersten Versteigerungstermin der Ausstattung erschien niemand. Erst bei der zweiten Ausschreibung kaufte der Schamer von Schammach den Hauptaltar für 5 Gulden, das Grundstück erwarb der Mesner Korbinian Pichler. 1935 ging beim Bau

der Wasserleitung durch den Garten des Schmiedanwesens das Pflaster der Kirche her, gefundene Knochen und Schädel zeugten von einem einstigen Friedhof. Entdeckt wurde noch ein unterirdischer Gang (Erdstall, „Schratzelloch“).¹¹

In Großrohrsdorf wurde Mitte des 19. Jahrhunderts eine größere Kapelle errichtet, die in den 1980er Jahren aus Mitteln der Kreissparkasse Ebersberg durch den Einsatz des Kreisheimatpflegers Markus Krammer vor dem Zerfall geschützt werden konnte. Sie birgt einen Barockaltar aus der Zeit um 1700 mit einer von Wilfried Bittner aus Alxing meisterhaft geschnitzten und von Fridolin Gruber aus Katzenreuth fein gefassten Madonnenfigur.



Steinhausen, Sankt Nikolaus (Gem. u. Pf. Glonn): Wolfgang Koller bemerkt zutreffend, dass den Steinhausenern ihre Nikolauskirche genommen worden sei. Steinhausen liegt westlich oberhalb von Glonn. Die 1807 verkaufte Kirche stand ohne Friedhof an der Stelle, wo sich heute ein Bauerngarten befindet.¹² Die Abbruchsteine waren für den Schulhausbau in Glonn bestimmt. Die Reliquien forderte Freising an, den Altarstein musste der Gerichtsdienner Knecht von Öxing dem Pfarrer von Glonn überbringen. In der Altarmitte befand sich ein Bildnis der unschuldigen Kinder. Die seitlich stehenden hübschen holzgeschnitzten Figuren des Patrons Sankt Nikolaus und der heiligen Barbara kamen in die nördlich nahe gelegene Weiglkapelle.¹³

Nördlich von Glonn sind folgende gefährdete Kirchen zu finden:

Adling, Filialkirche Sankt Lampert (Gem. u. Pf. Glonn): Um 1120 ist Ortsadel belegt und 1416 ist die Kirche schon existierend. Das Lampertpatrozinium kann auf die Aribonen hinweisen, die das Kloster Seon mit diesem Patrozinium gründeten.¹⁴ Der heilige Lampert war Bischof von Freising und verstarb 957. Der spätgotische Kirchenbau mit typischen Merkmalen stammt aus der Zeit um 1500 ohne Friedhof. Den Hauptaltar zieren im Zentrum eine Statue des Patrons und seitliche Figuren der heiligen Barbara und des heiligen Emmeram. Am Pfingsttag fand früher ein Kreuzgang nach Adling statt. Im

Januar 1807¹⁵ sollte die Kirche versteigert werden, aber niemand erschien. Die Bewohner von Adling waren erst später bereit, die Kirche für 170 Gulden unter der Bedingung zu kaufen, dass sie damit tun konnten, was sie wollten.¹⁶ (Abb. 5)

Doblberg, Filialkirche Sankt Peter (Gem. u. Pf. Glonn): Urkundliche Belege des Ortes existieren bereits aus dem 9. Jahrhundert. Der Ortsname leitet sich von einem Tobel (Dobel = Waldname) ab. Die Kirche, zuerst noch ohne Turm, besaß keinen Gottesacker. Im Altar befand sich ein Bildnis Christi am Kreuze, daneben standen Figuren der Heiligen Petrus und Paulus. Zur Zeit der Säkularisation soll sie schon baufällig gewesen sein.¹⁷ Daher erhielt 1806 der Gerichtsdienner Knecht von Öxing den Auftrag, das Portatile (= Tragaltar) dem Pfarrer von Glonn zu übertragen und die Kirchensachen fortzuschaffen. Bis 1811 gab es immer noch kirchliche Ereignisse. In diesem Jahr sind dann im Sterbepuch zwei Brüder mit 21 und 22 Jahren vermerkt, die beim Einsturz der Kirchenmauer zerquetscht wurden und so beim Abbruch der Kirche ums Leben kamen. 1876 wurde aufgrund eines Testaments des Pfarrers Marin Kigler, Mairsohn von Doblberg, eine Kapelle mit Muttergottesbild errichtet, dessen Baulast nach Zinneberg übergegangen sei.¹⁸

Sonnenhausen, Filialkirche Sankt Ulrich (Gem. u. Pf. Glonn): Um 1180 ist Ortsadel de Sunderhus belegt. Karl Puchner versteht Haus(en) in der Bedeutung von



Burg, sunder = südlich (wahrscheinlich von Einharding mit Ortsadel. Gutsbesitz von Kloster Beyharting kam um 1468 an die Pienzenauer.¹⁹ Die Ulrichskirche war nach Beschädigungen in den napoleonischen Kriegszeiten in einem schlechten Zustand und wurde im Zuge der Säkularisation 1803 wie andere Kirchen auch sozusagen „demolirt“, wie es damals hieß.²⁰ Wie Wolfgang Koller berichtet, ließ Graf Fugger die baufällige Kirche abbrechen. Die Zinneberger Fuggerlinie war 1795 ausgestorben. Bis zum Erwerb Zinnebergs durch die seit 1804 mit Graf Arco verehelichte kurfürstliche Witwe Leopoldine im Jahre 1827 war seitens der Fugger-Zentrale ein Verwalter eingesetzt. Die Abbruchverfügung traf wohl der Graf Fugger als zuständiger Zinneberger Hofmarksherren (von 1819 bis 1848 Patrimonialgericht). In Sonnenhausen war Johann Breu von 1797 bis zum Verkauf 1814 Eigentümer, der die Tochter Barbara des Vorinhabers Caspar Huber geheiratet hatte. Sonnenhausen blieb bis 1870 selbständig und wurde nach von Scanzonis Kauf mit Zinneberg vereinigt. Der frühere Herta GmbH-Unternehmer Karl Ludwig Schweissfurth, der im Gut Herrmannsdorf mustergültig ökologische Landwerkstätten einrichtete, erwarb 1984 Sonnenhausen. Wie Sohn Georg, jetziger Inhaber von Gut Sonnenhausen, auf Anfrage mitteilt, wurden unabsichtlich und zufällig an einem „Kreuzungspunkt“ Fundamentreste der Ulrichskirche gefunden, als sein Vater geometrische Vermessungen durchführen ließ.

Kreuz, Filialkirche Mariä Geburt (Gem. Glonn, Pf. Egmatting, ab 1928 Pf. Glonn): Der Glonner Heimatforscher Hans Obermair, der ein umfassendes Werk über Glonner Anwesen und Familien schuf, fand heraus, dass auch diese Kirche zur Zeit der Säkularisation als „entbehrlich“ eingestuft wurde. Der Glonner Pfarrer, der damals schon eine Umpfarung wollte, hoffte das Baumaterial für die neue Glonner Schule verwenden zu können. Dagegen wehrten sich die Kreuzer Bauern, die eine eigene Pfarrei wollten. Eine Abordnung trat an das Landgericht Schwaben heran. Am 25. Januar 1804 bewilligte die kurfürstliche Kirchenadministration den Erhalt der Kirche. Die Kreuzer Kirche gab es schon sehr früh, war auch eine Wallfahrtskirche. Der Ort Kreuz war ähnlich wie Keferloh bedeutend durch vier sonntägliche Jahrmärkte und montägliche Pferdemarkte, die 1723 beziehungsweise 1833 auf Glonn übergingen. Nähere Einzelheiten zu diesem Kirchenkleinod sind der Interneteintragung des Pfarrverbands Glonn zu entnehmen!

Schlacht, Filialkirche Sankt Martin (Gem. Glonn, Pf. Egmatting): Mit dieser Kirche hat es eine besondere Bewandnis, weil die im Zug der Säkularisation 1808 abgerissene Kirche von den Ortsbewohnern 1828 – ohne Genehmigung – in kleineren Ausmaßen wieder aufgebaut wurde. Über der Altarmensa steht eine Skulptur der Muttergottes von Anfang des 16. Jahrhunderts, an den beiden Seiten Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Die farbigen



Abb. 6: Sankt Martin in Schlacht.



Abb. 7: Kapelle Sankt Georg in Niederpframmern.

Glasfenster stiftete 1897 der Egmatinger Pfarrer Grünauer.²¹ Niedermaier spricht auch rechts des Altares kleine Figuren der Heiligen Florian, Rochus, Franziskus und Johann von Nepomuk, links der Heiligen Leonhard, Franz Xaver, Antonius und Heinrich (?) an.²² Die Schlachter wollten auch ein Deckenbild vom Patron Sankt Martin und beauftragten 1948 Professor Oskar Martin-Amorbach, der in Würzburg viele Fresken in den vom 2. Weltkrieg zerstörten Kirchen malte.²³ (Abb. 6)

Niederpframmern, Kapelle Sankt Georg (Gem. Oberpframmern, Pf. Egmatting): Hier wird ausnahmsweise eine Kapelle unter den gefährdeten Kirchen behandelt. Einen Grund dafür kann hergeben, dass es sich hierbei um einen stattlichen Bau an einer imposanten Stelle handelt, um 1710 nach den Plänen des Grafinger Baumeisters Thomas

Mayr gebaut. Er erstellte ja weitem bedeutende Kirchenbauten. Auch die Ausstattung dieser Kapelle mit Figuren bietet eine gute Gelegenheit zur Besichtigung. Nach der Säkularisation wurde die Kirche 1807 zum Abbruch vorgesehen und zum Kauf angeboten. Die örtlichen Bauern erwarben sie vom Landgericht Schwaben für 145 Gulden „zur selbständigen Unterhaltung“. Der Altar ist farbig geschmückt mit Putten und Girlanden und verleiht einen lebendigen Ausdruck. Gott Vater, die heilige Katharina und die heilige Barbara assistieren dem Hauptpatron. Auch die Heiligen Apollonia, Ursula, Hippolytus und Notburga mit den jeweiligen Attributen sind als anrufende Helfer für verschiedene Anliegen vertreten. 1857 war eine Renovierung fällig, wobei die Kirche den jetzigen Dachreiter mit dem damals üblichen neugotischen Spitzturm erhielt. (Abb. 7)



Abb. 8: Sankt Pankraz von Berghofen.

Litzfelder wies in einem Artikel über Kirchseen für das Heimatbuch „Der Landkreis Ebersberg“ von 1960 darauf hin, dass von der 1315 nachweisbaren Ilchinger Kirche nur noch Fundamentreste im Boden festgestellt werden konnten.²⁵ Um 1750 war diese Kirche noch in einer Auflistung der Bestandsgüter des Landgerichts Schwaben enthalten. Die heute bestehende Kapelle wurde vielleicht ersatzhalber an einem anderen Platz geschaffen. Nach alten kanonischen Vorschriften war vorgesehen, dass statt früherer Kirchen Kapellen beziehungsweise Feldkreuze zu erstellen sind. Die Kapelle war dann baufällig und durchfeuchtet, bis die Marktgemeinde Kirchseon unter Bürgermeister Josef Miethaner beschloss, sie wieder instandsetzen zu lassen.

Berghofen, Filialkirche Sankt Pankraz

(Gem. u. Pf. Moosach, bis 1820 Pf. Bruck): Diese Kirche scheint in der Zeit der Säkularisation deswegen nicht mehr in Gefahr geraten zu sein, weil sie schon in einer Güterbestandsauflistung des Landgerichts Schwaben um die Mitte des 18. Jahrhunderts als „abgebrochen“ geführt wurde.²⁶ Wie gut, dass dieses Kleinod, ursprünglich romanisch, um 1700 vom Grafinger Baumeister Thomas Mayr zeitgemäß umgebaut und mit einer barocken Zwiebelhaube versehen, so erhalten blieb. Eine besondere Kostbarkeit stellt die spätgotische Anna Selbdritt dar, die dem Meister von Rabenden mit zugeschrieben wird. Sehenswert ist ferner der dazu gehörige bäuerliche Gottesacker. (Abb. 8)

Im Kirchenführer Oberpframmern, den Guido Scheller verfasste, findet sich auch ein Kapitel über die **Wolfersberger Filialkirche Sankt Ulrich**: Um 1100 ist eine Schenkung an Ebersberg, 1229/37 sind zwei herzogliche Höfe nachweisbar. 1315 gilt diese Kirche als Filialkirche der Pfarrei Zorneding. In der im Winter recht kalten Rodungslichtung existierten früher zwei Bauernanwesen. 1909 erwarb das gesamte Gut Baron von Finck und machte aus der so schmucken kunsthistorischen Kirche eine moderne Eigenkirche!²⁴

Ilching, Filialkirche Sankt Ursula (Gem. Kirchseon, Pf. Zorneding): Fritz



Abb. 9: Sankt Georg in Taglaching.

Taglaching, Filialkirche Sankt Georg

(Gem. u. Pf. Bruck): Unter den romanischen Kirchen im Landkreis, speziell im südlichen, ist die Taglachinger Kirche schon äußerlich am besten an den Blendarkaden mit den vier Rundbögen zu erkennen. Ein Stück rechts davon sind ein kleines romanisches Rundbogenfenster und darüber ein sogenanntes Zahnfries sowie an der östlichen Stirnseite ein Giebel mit einem Kreuzsymbol zu sehen. Der Steinbau aus großen, südlich von Gutterstätt abbaubaren Tuffquadern stammt von 1230, wie von Fachleuten

festgestellt. Vorausging wohl schon eine hölzerne Kirche, da bereits 788/91 die Übergabe einer Kirche und eines Hofes urkundlich belegt sind. Taglaching konnte also 1988 bereits auf 1200 Jahre zurückblicken.²⁷ Eine besondere Beziehung besteht zur heiligen Bibiana, die am 2. Dezember 1800 (Schlacht von Hohenlinden!) als Helferin angerufen wurde, als Franzosen nahe heranrückten und durch aufkommenden Nebel den Ort verfehlten. Darüber existiert im Kircheninneren ein schönes Votivbild. Alljährlich am 2. Dezember findet daher



Abb. 10: Sankt Kastulus in Pullenhofen.

ein Dankgottesdienst statt. Der Name Bibiana ist übrigens aus dem lateinischen Viviana (= die Lebendige) abgeleitet, „v“ wandelte sich in bayerisches „b“. Zu erwähnen ist noch, dass 1665 ein Grafinger Wirt einen neuen frühbarocken Altar mit drei bemalten Holzfiguren spendete: Patron Sankt Georg in der Mitte und seitlich die Heiligen Sebastian und Valentin.

1806 war durch ein offizielles Schreiben der Abbruch der Kirche angeordnet, aber die Dorfgemeinschaft wehrte sich und erwarb sie als Privatkirche.²⁸ (Abb. 9)

Pullenhofen, Filialkirche Sankt Kastulus (Gem. u. Pf. Bruck): Der spätromantische Kirchenbau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist – wie auch Sankt Pankraz in Berghofen und Sankt Koloman in Kirchseeon Dorf – vergleichbar zur Taglachinger Kirche Sankt Georg aus südlich von Gutterstätt stammenden Tuffquadern mit Meterdicke erstellt. Wie in Taglaching war in Pullenhofen früher Ortsadel vorhanden, worüber Belege aus dem 9. Jahrhundert vorliegen. In der Barockzeit gab es Veränderungen an und in der Kirche durch den heute noch bestehenden Zwiebelturm

und eine neue Innenausstattung mit einem schlichten, im bäuerlichen Stil gehaltenen Altar aus der Zeit um 1650. In der Mitte steht der Patron in fürstlichen Gewand, links davon der heilige Leonhard und rechts der heilige Florian mit den typischen Attributen. Der heilige Kastulus war höfischer Speisemeister, insofern ist eine Darstellung mit Schwert nicht angebracht. Über seiner Figur im Altar ist in einem runden Medaillon Maria mit dem Kinde dargestellt. Im Chor ist ein Kreuzgewölbe mit 16 Rippen, in der Ostseite ein kleines romanisches Rundbogenfenster zu sehen. Über der Eingangstür auf der Nordseite steht in einer Nische nochmals eine spätgotische Kastulusfigur (um 1500) in Kopie, weil die echte Figur 1916 Räubern zum Opfer fiel.

1806 wurde das Kirchlein als „entbehrlich“ erklärt, die Dorfgemeinschaft kaufte es jedoch für 28 Gulden zur Privatandacht und rettete es vor dem Abbruch.²⁹

1935, in der Nazizeit wurden solche Privatkirchen der Dorfgemeinschaften durch ein Gesetz konfisziert und den Kommunen zugesprochen. Das führte dazu, dass die Gemeinde Bruck hier wie in Taglaching die Baulast trägt und sich darum sorgen muss, wie die beiden Kirchen in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Stand gehalten und saniert werden können und wie das Ganze zu finanzieren ist. (Abb. 10)

Bauhof, Filialkirche Sankt Johann beziehungsweise Sankt-Anna-Kirchlein (Gem. u. Pf. Bruck): Vor 1600 war der Ort unter

dem Namen Bruckberg bekannt. Er ist an der Straße von Grafing nach Glonn gelegen, wo oben an der Brucker Bergsteigung nach rechts die Abzweigung nach Moosach weggeht. Das Kirchlein stand nördlich und wies südlich der Kirche einen kleinen Friedhof auf, der aus dem frühen Mittelalter stammte. Um den Kirchenbau in der Zeit der Säkularisation um 1803 zu retten, kaufte sie ein Bauer um 28 Gulden.³⁰ 1901 kam unter abfallender Tünche ein Christus mit seinen Jüngern darstellendes Bild zum Vorschein. Doch im selben Jahr wurde die Kirche noch abgerissen, die Abbruchsteine wurden zum Schulhausbau von Alxing verwendet.³¹

Eichtling, Filialkirche Sankt Martin (Gem. u. Pf. Bruck): Dem Ortsnamen soll die Bedeutung „Nachtweide“, später allgemein „Weide“ zugrunde liegen. Um 1120 ist Ortsadel belegt, im Laufe der Jahrhunderte gehörte der Ort zum Besitz der Pienzenauer zu Wildenholzen.³²

Das Kirchlein im frühgotischen Stil war auch in der Säkularisationszeit nach 1803 abbruchgefährdet.³³ Zwei Eichtlinger Bauern kauften den Bau um 25 Gulden und retteten ihn zunächst. Aber 100 Jahre später, 1903, soll die Kirche in einem desolaten Bauzustand gewesen sein, weshalb man sie dann abriß, nachdem schon 40 Jahre vorher der gotische Altar spottbillig vom zuständigen Pfarrer verkauft worden sei.³⁴

Das erlöste Geld aus dem Verkauf der Kirche und die Abbruchsteine konnten für den Schulhausbau in Alxing Verwendung finden.



Abb. 11: Kupferstich von Johann Ulrich Kraus (1655-1719) mit Blick von Westen auf das Kloster Ebersberg und die Valentinskirche rechts im Vordergrund.

Ebersberg, einstige Pfarrkirche Sankt Valentin (Gem. u. Pf. Ebersberg): Die 1806 abgebrochene Valentinkirche wich zugunsten der Klosterkirche und stand, wo später das Gasthaus Neuwirt errichtet wurde. Auch ein Friedhof gehörte dazu auf dem Areal, auf dem das Gebäude der Kreissparkasse Platz gefunden hat. Der Friedhof wurde südwärts verlegt und besteht dort bis heute. Auf Antrag des nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Kloster Ebersberg eingesetzten Malteserordens genehmigte das Ordinariat 1807 die Übertragung der Pfarrechte auf die Klosterkirche, die nach dem Brand von 1781 von den Maltesern wieder gut hergerichtet worden war.³⁵ Weil der Malteserorden vorerst noch den Schutz des russischen Zaren genoss, kam die Säkularisation nicht 1803, sondern verspätet zur Geltung. Durch ein

königliches Dekret von 1808 ging der ganze Klosterbesitz in staatliche Hände über, bereits 1799 waren Güter weggeschafft worden.

In der Vorhalle der Klosterkirche hängt an der Nordseite als Erinnerungstück an die Valentinkirche das von Storer signierte Hochaltarbild der ehemaligen Pfarrkirche.³⁶

Erlöschen ist auch das einzige Valentinspatrozinium im Landkreis.

In der neuerrichteten Ebersberger Fußgängerzone ist seit 2017 „in Memoriam“ des verstorbenen langjährigen Ebersberger Kreisheimatpflegers Markus Krammer eine Gedenktafel angebracht. Textlich und graphisch wird darauf hingewiesen, wo „auf diesem Gelände“ bis 1806 die alte Pfarrkirche und lange Jahre der frühere Pfarrfriedhof sich befanden. (Abb. 11)



Abb. 12: Aquarell der Grafinger Leonhardikirche, gemalt von Magdi Yacoub.

Grafing, Leonhardikirche (Gem. u. Pf. Grafing): Dieses kunstgeschichtlich wertvolle Kirchlein befindet sich östlich der Münchner Straße auf dem „Feld“ der vormaligen Gemeinde Öxing. Ihr Weiterbestand ist der Rettung durch die Grafinger Bürgerschaft zu verdanken. Als ihr Sprecher trat der Kaufmann Johann Peter Vazanini auf, der mit dem Landgericht Schwaben und dem Geistlichen Rat in München Kontakt aufnahm, in der Bürgerschaft 200 Gulden

sammelte und nochmals 50 nachlegte, um das Kirchengebäude vor der bereits 1780 vom Geistlichen Rat anvisierten Abriss zu retten. Ihm steht also zu Recht ein Grafinger Straßename zu. Mit dem Geld konnte alternativ statt der Verwendung der Abbruchsteine für den örtlichen Schulhausbau dieser finanziert werden, wie das seinerzeit im Zuge der allgemeinen Schulpflichteinführung so praktiziert wurde. Nach dem historisch forschenden Pfarrer Georg Hunklinger



ist nicht auszuschließen, dass Vazanini selbst einen größeren Geldbetrag dazu geliefert hat.³⁷

Die Grafinger Leonhardikirche birgt von vier Geschlechtern gestiftete gotische Fresken aus der Zeit um 1408, die bei der vorletzten Renovierung von 1961 bis 1968 von Helmut Knorr wieder freigelegt wurden. Zuletzt wurden sie in den Jahren 2008 bis 2010 nochmals Beschädigungen behoben, nachdem zuerst die Außenfassade von Grafinger Maurer- und Malerfirmen schön hergerichtet worden war. Bei den letzten Nachbesserungen stellte sich auch heraus, dass eine noch frühere Putzschicht existiert, die schon auf die Zeit um 1300 zurückgehen könnte, was Hunklingers Vermutungen über die Gründung bestätigen kann.

Eine Restaurateurin wies darauf hin, dass eine dargestellte Heilige eine Zange in der rechten Hand hält. So kommt zu den drei heiligen Madeln Katharina, Margarete und Barbara noch als vierte die heilige Apollonia als Patronin der Zahnkranken und Zahnärzte hinzu. Auf Wunsch des Ordinariats wurde die sogenannte Spiegeldecke nach Venezianischem Muster überarbeitet.

Manches mehr wäre noch zu den Kunstschatzen anzufügen. Zu würdigen sind die Spenden der Stadt Grafing, der Raiffeisen-Volksbank Eberberg eG, der Arbeitsgemeinschaften für die Leonhardifahrt und der für die Heimatkunde sowie von Privatleuten, die neben dem Kirchenstiftungsbeitrag St. Ägidius und Ordinariatszuschussmitteln die Finanzierung sicherten. (Abb. 12)

Grafing, Evangelisch-Lutherische Heilandskirche (Gem. u. Pf. Grafing):

Hierbei handelte es sich um den ersten evangelisch-lutherischen Kirchenbau im Landkreis Ebersberg. Vorher mussten Gottesdienstbesucher mit der Bahn über München nach Feldkirchen fahren oder von Haar aus eine Stunde zu Fuß laufen. Auch nach der Umpfarrung nach Großkarolinenfeld betrug die Entfernung noch 25 Kilometer. 1922 bildete sich ein Evangelischer Verein Ebersberg und Umgebung, dem es gelang, im Sitzungssaal des Grafinger Rathauses Gottesdienste abzuhalten. 1924 konnte an der Glonner Straße ein 500 Quadratmeter großes Grundstück erworben werden, auf dem ein altes Feuerwehrhaus, früheres Material- und Requisitengebäude des Marktes, stand. Der renommierte Architekt Professor Dr. German Bestelmeyer baute auf den bestehenden Umfassungsmauern ein Kirchlein auf. Eine Apsis, ein Vorbau und ein kleiner Turm mit Schindelbedachung wurden dazu geschaffen. Nach knapp drei Monaten Bauzeit konnte die Heilandskirche mit einem stattlichen Festzug eingeweiht werden. Der Münchner Kunstmaler Josef Bergmann schuf die Wandmalerei, die an altkirchliche Fresken erinnert. Künstlerisch eindrucksvoll hat er Christus mit den vier Evangelisten dargestellt.³⁸

Diese Heilandskirche verschwand 1981, nachdem 1970 an der Glonner Straße die neue, imposante Auferstehungskirche mit dem 31 Meter hohen, freistehenden, zum Himmel sich zuspitzenden Glockenturm vom angesehenen Architekten Franz Lichtblau sie ersetzte.

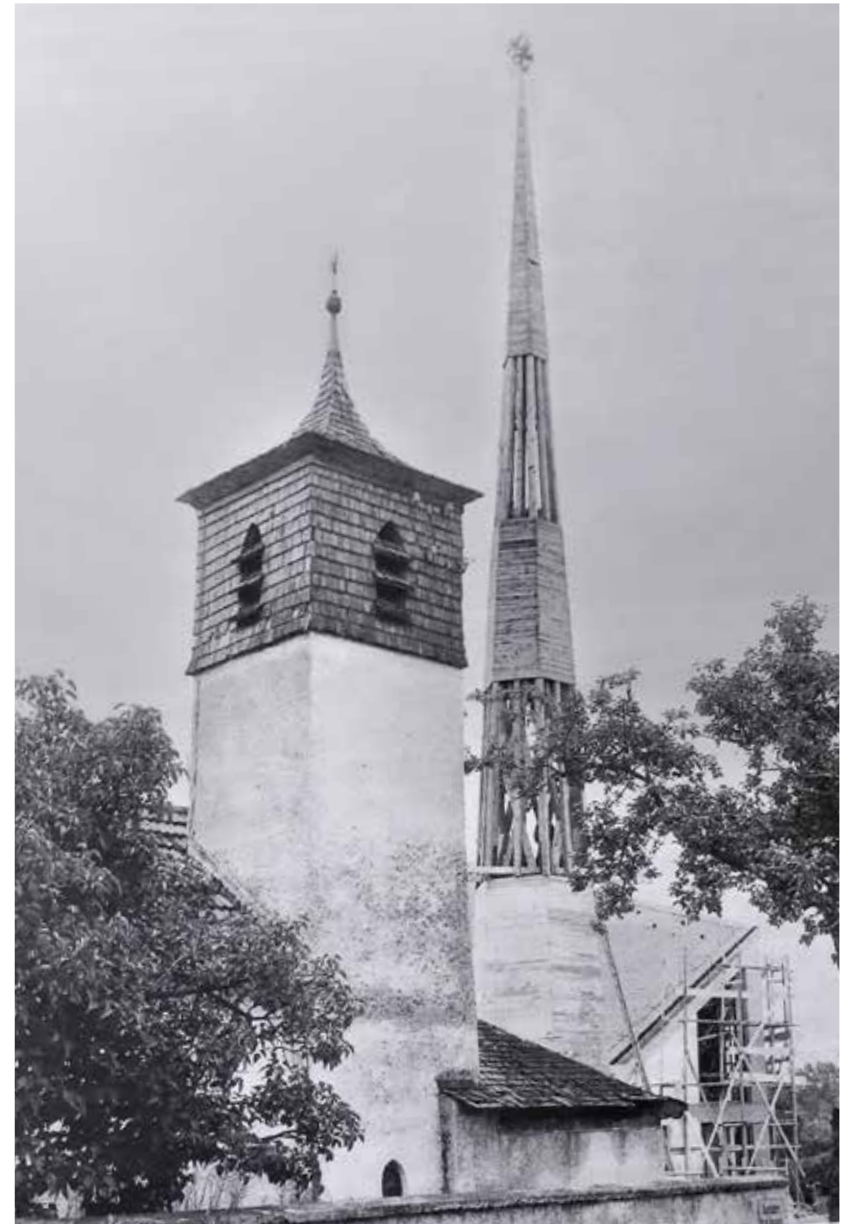


Abb. 13: Ehemalige evangelische Heilandskirche mit der 1970 erbauten Auferstehungskirche in Grafing.



Das Bild von Bergmann wurde teilweise in die Auferstehungskirche übernommen. An dem neuerrichteten Gebäude an der Stelle der früheren Heilandskirche ist am südöstlichen Hauseck der alte Kanzelfuß der Heilandskirche zur Erinnerung (Gedenktafel) eingebaut worden. (Abb. 13)

Straußdorf, Pfarrkirche Sankt Johannes und einstige Filialkirche Sankt Margaret, Übling (Gem. u. Pf. Straußdorf, seit 1978 Gem. Grafing): Der heutigen, 1698 vom Grafinger Baumeister Thomas Mayr erbauten Straußdorfer Pfarrkirche Sankt Johannes der Täufer gingen zwei Vorgängerkirchen voraus, deren Baumaterial („rauche Stein“) für den Neubau herangezogen werden konnte. Eine sogenannte Burgkirche existierte westlich der Hauptstraße, also gegenüber dem heute östlich der Straße bestehenden Kirchenbau. Sie stand nördlich auf dem Hügel oberhalb der Brunnenkapelle. Auch ältere Ausstattungsgegenstände in der heutigen Pfarrkirche wie etwa der Taufstein von 1618 weisen darauf hin.

Die Filialkirche Sankt Margaret im früheren Ortsteil Übling wurde 1688 abgebrochen. An sie erinnert der rechte Seitenaltar der heutigen Pfarrkirche mit den Nebenfiguren der heiligen Katharina und Barbara, auch wenn das ursprüngliche Altarbild ausgetauscht wurde. Der linke Seitenaltar mit der Kartuschenaufschrift „altare privilegatum“, auch mit einem ausgewechselten Altarbild, das einen Blick vom Vogelherd auf Straußdorf zeigt, stellt wohl eine Erinnerung an die vormalige Burgkirche dar.³⁹

Bei Bauarbeiten auf dem Bauernwesen an der Straße nach Katzenreuth wurden Grundmauern einer Kirchenanlage mit Friedhof entdeckt, wie Bürgermeister Anselm Entfellner in seiner Chronik berichtet. Die Margaretenkirche stand am östlichen Ortsausgang, wo sich heute ein Kreuz mit einer Baumgruppe befindet.

Meiletskirchen, Sankt Kastuluskirche (Gem. u. Pf. Steinhöring): Diese Kirche steht imposant nördlich von Steinhöring auf einer Anhöhe mit gutem Rundblick und Gebirgssicht. Sie ist eine frühe Eigenkirche eines Mahali, der als Kleriker wohl der Gründer der Eigenkirche war und von dem eine Besitzübergabe 824 belegt ist. Besonders interessant ist, dass Meiletskirchen im Laufe der Jahrhunderte Wege von der Eigenkirche zur Filialkirche und dann wieder zurück zu einer Eigenkirche beschritt, was Hermann Beham so eingehend beschrieb.⁴⁰ Dazwischen bestand von 1595 bis 1773 ein sogenanntes Kirchenlehen, solange die Jesuiten für das Kloster Ebersberg tätig waren. Nach der Säkularisation sollte das Kirchendach für Kirchendächer in Steinhöring und Tulling und die Bausteine für den Schulhausbau in Steinhöring verwendet werden. Glocken und Inventar wurden veräußert. Doch dann griff wohl die ortsansässige Familie Ruppertsdorfer ein und erwarb die Kirche wieder als Eigenkirche. Über die Baugeschichte nach einem ursprünglichen Holzbau, Steinbau mit verloren gegangenen Rippen und Turm wäre mehr zu berichten. Hinzuweisen ist, dass ein neuer Hochaltar aus der Isengending



Abb. 14: Sankt Kastulus von Meiletskirchen, wieder eine Eigenkirche geworden.

mit messinggetriebener silberner Verkleidung aus dem späten 18. Jahrhundert herbeigeschafft wurde. Aus der Zeit um 1860 sind viele Votivtafeln zu sehen, die von Gebetserhörungen durch die Madonna von Meiletskirchen künden, die über dem Tabernakel thront. Sie stammt aus der Zeit um 1500 wie auch die Skulptur des heiligen Kastulus.⁴¹

Erfreulicherweise kümmert sich auch die Gemeinde Steinhöring um die Kirche. (Abb. 14)

Die Pfarrherren von Steinhöring mussten seit 1808 wegen der Filialkirchen **Sankt Pankraz, Tulling und Sankt Martin, Sensau** erst nach Haag in Oberbayern und dann an den Administrationsdistrikt

Wasserburg berichten, ob sie „entbehrlich“ seien. Zu diesem Zweck erhielt der Steinhöringer Fischerbauer den Auftrag, Schätzungen über den Wert der Kirchenbauten und Friedhöfe in der Pfarrei durchzuführen, deren Baulast den Kirchengemeinden oblag. Dabei waren auch die Einwohnerzahl und die Zeit gefragt, in der die Priester die Filialkirchen von Steinhöring zu Fuß einschließlich Lauterbach (gehörte zuerst zur Pfarrei Oberndorf, dann zu Steinhöring, später zu Öxing und schließlich zu Frauenneuharting) erreichen konnten. Erst 1813/14 trat Erleichterung ein, als für die vom Steinhöringer Pfarrer beantragten Reparaturkosten für das Dach und Fenster der Tullinger Kirche in Höhe



Abb. 15: Leonhardikirche in Haging.

von 240 Gulden durch Beschluss des königlichen Rates des Isarkreises Mittel bewilligt und von der Kirchenadministration Wasserburg ausbezahlt wurden.⁴²

Haging, Filialkirche Sankt Leonhard

(Gem. u. Pf. Frauenneuharting, vormals Pf. Öxing): Eine Besitzübergabe an Freising ist von 779/83 belegt (TR Frei 100). Um 1000 wurde die Kirche in Haginigin der Pfarrei Oberndorf zugeteilt. 1524 gehörte die Filialkirche Haging zur Pfarrei Öxing. Über Ortsadel, nobiles, gibt es um 1010/45 einen Nachweis.⁴³

Hunklinger sah in Fresken der Haginger Kirche eine enge künstlerische

Verbindung zu den Fresken in der Grafinger Leonhardikirche. Im künstlerischen Stil sind jedoch die Fresken unterschiedlich und zeitlich in Haging überwiegend erst um 1600 (so Christopherus-Fresko und Krönung Mariens) entstanden.

In der Säkularisationszeit war die Haginger Leonhardikirche auch zur Demolation bestimmt. Der Abbruch am Turm war schon begonnen, dann kaufte die Ortsgemeinschaft die Kirche „zu eigen“.⁴⁴ Abgeordnete der Kirchengemeinde suchten im März 1803 das Landgericht Schwaben auf und boten an, anstelle des Abbruchmaterials für den Bau der Schule in Frauenneuharting

30 Zimmerbäume, 30 Läden und 50 „gemeine“ Bretter zu stellen und auf den Bauplatz zu bringen.⁴⁵

Die Haginger Leonhardikirche wird seither örtlich sorgsam gepflegt und wertgeschätzt. (Abb. 15)

Moosen, Filialkirche Sankt Wolfgang

(Gem. u. Pf. Frauenneuharting, vormals Pf. Öxing): Die Kirche ist bereits 1416 belegt. Aus einem Visitationsbericht des Jahres 1560 ist zu entnehmen, dass diese Kirche, die etwas nördlich des Ortes nahe des kleinen Weihers stand, einen Altar besaß und dass „alle Wochen meß alda gelesen“ wurde. Die Kirche ging mit der Übernahme der Hofmark Tegernau an das Kloster Ebersberg über. In der Schmidtischen Matrikel von 1738/40 ist über den Erweiterungsbau zu lesen, den die Jesuiten nach kurfürstlicher Genehmigung 1678 erwirkten, wozu sie von den Schwestern des grundherrlichen Altenhohenauer Klosters Grund dazu erwerben mussten. 1803 zur Säkularisation fiel sie der Spitzhacke zum Opfer. Die Abbruchsteine fanden Verwendung für den ersten Schulhausbau in Frauenneuharting, wofür auch die Kirchenbänke zur Verfügung gestellt wurden. Von der Ausstattung sind die um 1700 geschnitzte Skulptur des heiligen Wolfgang und eine Figur des heiligen Nepomuk in die Kirche von Steinkirchen gekommen, die sich davor in der 1842 erbauten und 1963 wegen Baufälligkeit abgebrochenen Kapelle von Gersdorf zusammen mit einer Muttergottes befanden.⁴⁶ 1997 kam es zu einem Neubau einer Gersdorfer Kapelle, in der die



Abb. 16: Wolfgangfigur aus der vormaligen Moosener Kirche mit Attribut Kirche, ein Abbild der Moosener Kirche?

Gersdorfer die Pietà aus der früheren Moosener Kirche Sankt Wolfgang wieder aufnehmen wollten.⁴⁷ Figuren der Muttergottes und des heiligen Johannes aus der einstigen Moosener Kirche fanden in der Kirche von Tegernau einen neuen würdigen Platz.⁴⁸

Ersatzweise für die alte Wolfgangskirche steht heute auf dem freien Platz



Abb. 17: Nachbau des Franziskuskircherls bei Esterndorf / Mühlberg.

zwischen den zwei örtlichen Bauernanwesen eine Marienkapelle. (Abb. 16)

Esterndorf, Franziskuskircherl (Gem. u. Pf. Emmering) In einer Pfarrbeschreibung der Erzdiözese München und Freising von 1817 ist von einem Franziskuskircherl in Lampferding die Rede. Nach Beratung mit Ortskundigen gab es ein solches in Lampferding nicht. Es kann sich nur um eine Verwechslung mit demjenigen zwischen Schalldorf und Esterndorf an der Abzweigung Mühlberg stehenden handeln. Es hatte als Patron Franziskus Seraphikus (Assisi)

und entstand aufgrund eines Gelübdes eines Bauern und wurde 1805 „zum Schulhaus demolirt“. Dazu gibt es die Überlieferung, dass dem Bauern, der die Abbruchsteine nach Emmering bringen sollte, die Pferde bei der letzten Fuhre an einer Stelle stehen blieben und nicht mehr weitergingen. Das deutete man so, dass die Kirche nicht gänzlich abgebrochen werden sollte. So taten sich 1824 ein Bauer von Mühlberg und drei Esterndorfer Bauern zusammen und bauten eine kleinere Kapelle wieder auf, die dem Pankratius gewidmet wurde, der oberhalb der Madonna der

Lourdes-Grotte dargestellt ist. Erfreulich ist es, dass sich die Kapelle durch den Einsatz der Ortsansässigen in einem recht guten Erhaltungszustand befindet.⁴⁹ (Abb. 17)

Während der Säkularisation ab 1803 wurden „entbehrliche“ Kirchen verstaatlicht (konfisziert), deren „Baumaterial“ für Schulhausneubauten im Zuge der allgemeinen Schulpflichteinführung verwendet oder der Kirchenbau versteigert. So kam Eigentum an Privatpersonen, Pfarreien oder wurde 1935 durch Gesetz in der Nazizeit konfisziert und den Kommunen zugewiesen. Das war kirchenrechtlich zweifelhaft, weil es sich an sich um Sondereigentum (Stiftungsvermögen) handelte. Respektabel bleibt, wie sich die Untertanen gegen die staatliche Herrschaft wehrten und ihre „Kirche im Dorf“ behielten, an der sie doch so hingen!

Die Auflistung der alten, gefährdeten Kirchen oben erfolgte bewusst in einer Reihenfolge, dass sie zu Fuß bewandert oder mit dem Radl erfahren werden können. Nachfolgend soll eine Sortierung nach Pfarreien vorgenommen werden:

Pfarrei Bruck:

Kirchen Bauhof, Berghofen (später Pfarrei Moosach), Eichtling, Pullenhofen, Taglaching

Pfarrei Ebersberg:

Valentinskirche

Pfarrei Egmating:

Kirchen Kreuz, Niederpframmern und Schlacht

Pfarrei Emmering:

Franziskuskircherl Esterndorf

Pfarrei Frauenneuharting:

Kirchen Haging und Moosen

Pfarrei Glonn:

Kirchen Adling, Doblberg, Georgenberg, Haslach, Jakobsbairn, Sonnenhausen und Steinhausen

Pfarrei Grafing:

Katholische Leonhardikirche, Evangelisch-Lutherische Heilandskirche

Pfarrei Schönau:

Kirchen Kleinrohrsdorf und Weiterskirchen

Pfarrei Steinhöring:

Meiletskichen, Sensau und Tulling

Pfarrei Straußdorf:

Kirchen Sankt Johannes der Täufer und Margaret

Pfarrei Zorneding:

Kirche Ilching

Aus dieser Zuordnung nach Pfarreien ist eine Konzentration gefährdeter, alter Kirchen offenkundig in den Pfarreien Bruck und Glonn sichtbar.

Die Bebilderungen und ein Landkreisausschnitt mit den Orten und den örtlichen Kennzeichnungen der gefährdeten Kirchen mögen der Textillustrierung dienen. (Abb. 18)

Natürlich kam es immer wieder vor, dass im Laufe der Geschichte alte Kirchenbauten (Holzkirchen in Steinbauten, ...) umgewandelt wurden. Vormalige Kirchenbauten können durch Witterungseinflüsse und Naturkatastrophen beschädigt, aber auch durch Kriegsfolgen wie zum Beispiel in den Jahren nach 1630 während des Dreißigjährigen Kriegs (1618-1648) zerstört worden sein. Bestehende



Abb. 18: Verortung der alten, gefährdeten und zum Teil abgebrochenen Kirchen im südlichen Landkreis Ebersberg. ✚ = noch bestehende, ✚○ = abgebrochene Kirchenbauten

lautet, dass immer die Spitzen in Hauben und die Hauben in Spitzen umgewandelt wurden, wenn genügend Geld vorhanden war. Wenn nicht, blieben die alten Türme erhalten. Neue Stilrichtungen blickten immer gerne mit Verachtung auf ältere.

Insofern will und kann die hier oben getroffene Abgrenzung und Auswahl keinen Anspruch auf vollständige und unstrittige Erfassung erheben. Für Forschung bleibt noch Platz!

Als Fundstelle alter Kirchen waren die ältesten drei Matrikeln des Bistums Freising (Konradinische von 1315, Sunderdorferische von 1524 und Schmidtsche von 1738/40) verfügbar. Informationen über frühe Kirchen im Landkreis Ebersberg enthalten ferner die Gerichtsliteralien Schwaben für das Jahr 1416.

Die Recherchen stützen sich auf zitierte Angaben in der Literatur, wovon in der Literaturliste nähere Einzelheiten zu finden sind. Mit den Verstorbenen Hermann Beham, Günther Flohrschütz, Georg Hunklinger, Heinrich Kastner, Wolfgang Koller und Markus Krammer erfreute sich der Autor zu deren Lebzeiten persönlicher Kontakte.

Hilfreich waren Ortskundige, von denen auf Anfrage wertvolle Auskünfte zu bekommen waren. Zu nennen sind die heimatkundlich und historisch interessierten Freunde und Bekannten: Max Aman, Franz Bachmeier, Rudolf Gerer, Max Fuchs, Hans Huber, Sepp Krammer, Josef Niedermaier, Hans Obermaier, Rudolf Obermayer, Bernhard Schäfer, Pankraz Spötzl, Thomas Stelzer, Martin Ziller.

Kirchenbauten wurden erweitert oder stilistisch verändert, von romanisch in gotisch, in Barock / Rokoko und wieder zurück in neugotisch und neubarock, um nur einige Beispiele zu nennen. Ein Bonmot über die Kirchenturmumbauten



Schlussbemerkungen

Wie eingangs schon erwähnt, erleiden die Kirchen derzeit erheblichen Mitgliederschwund. Der sonntägliche Kirchenbesuch büßt ein, auffallend wenige Kinder und Jugendliche sind selbst in ländlichen Kirchen noch zu sehen. Nach den mit Geschenken verbundenen Feierlichkeiten wie Erste Kommunion und Firmung beziehungsweise Konfirmation lässt das Interesse ganz plötzlich nach.

Das wirkt sich natürlich auf die Kirchenbauten mit aus. Neue moderne Kirchen werden nur noch an Orten mit starkem Zuzug wie in Poing im nördlichen Landkreis errichtet. Wegen mancher stattlicher alter Kirchen, besonders in Großstädten, werden ernste Überlegungen angestellt, wie sie noch als Kulturstätten zu Ausstellungen, Konzertveranstaltungen und anders verwendet und erhalten werden können.

Das im Advent beginnende Kirchenjahr spielte früher eine wichtige Rolle. Läuten der Kirchenglocken am Morgen, mittags und abends war für den Tagesablauf – ohne Uhr – entscheidend, die reichhaltige christliche Symbolik und die Attribute der Heiligen bedeutsam (Biblia pauperum = Bibel der Armen) für lange Zeit nicht lesenskundige Leute. Heute ist uns dieses historische Wissen großenteils nicht mehr verfügbar. Die Patrozinien der Ortskirchen wurden gebührend gefeiert. Namenstage waren für die Katholiken angesehener und mehr gewürdigt als Geburtstage. Der tiefere Sinn der christlichen Hochfeste,

die ja für zwei Tage angesetzt sind, ist heute weniger bewusst.

Eine Rückbesinnung wäre wünschenswert. Wie frühere Generationen an ihren Ortskirchen festhielten, gäbe auch für uns heute ein gutes Beispiel ab. Das ist allerdings leichter gesagt als getan angesichts jüngster Statistiken: Christen in Deutschland unter 50 Prozent, wachsende Zahl Indifferenter, Agnostiker, mehr religiöse Annäherung an Buddhismus, über 5 Millionen Moslemgläubige mit steigender Tendenz.

Die Katholische Kirche hat als „ecclesia semper reformanda“ in den zwei Jahrtausenden ihres Bestehens schon manche schweren Krisen – wie prophezeit – überstanden. Reformen brauchen ein gesundes Maß (Augenmaß)!

Das Erbgut unserer Ahnen zu entdecken, das der große Dichter Goethe zu erwerben, um zu besitzen, empfahl, kann doch für junge und alte Menschen, für Christen und Andersgläubige sowie Agnostiker, für alteingesessene Einheimische wie für hier Neugekommene mit kulturellem Verständnis und Kunstsinn gleichermaßen eine lohnende Beschäftigung sein!

Als eine Besonderheit in Bayern gilt, das trifft auch auf den Landkreis Ebersberg zu, dass es gerade im ländlichen Raum schöne und künstlerisch wertvolle Kirchen mit Werken namhafter Künstler aus den Stilepochen Romanik, Gotik und Barock / Rokoko zu sehen gibt.

Anmerkungen

- 1 Mayr, Gottfried: Ebersberg – Gericht Schwaben (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern I/48), München 1989, S. 53-56.
- 2 Pleyer, Michael St. Laurentius in Holzen, Festschrift, Aßling 1990, S. 4-5; Binsteiner, Hans: 1250 Jahre in und um Holzen, Holzen 2015, S. 14-15; Ziller, Martin: Aßling eine Landgemeinde, Dorfen 2018, S. 42-44, S. 376.
- 3 Tafeltext in der Turmuine; Staudter, Günter: Der Bairer Campanile – ein Kirchturm ohne Kirche, in: Land um den Ebersberger Forst 23 (2020), S. 28-37.
- 4 Beham, Hermann: Kirchen im Landkreis (Texte III), Ebersberg 2003, S. 97; Huber, Hans: Die Marienkirche zu Weiterskirchen, Berganger 1992, S.15.
- 5 Huber (wie Anm. 4), S. 58; Beham (wie Anm. 4), S.98.
- 6 Beham (wie Anm. 4), S. 38-39.
- 7 Brenninger, Georg: Kirchen der Pfarrei Glonn (Schnell Kunstführer 104), München – Zürich 1983, S. 16.
- 8 Niedermaier, Johann: Glonn und Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart, 2., erw. Aufl., München 1939, S. 115.
- 9 Bischof, Franz Xaver (Hg.): Die Pfarrbeschreibungen der Erzdiözese München und Freising von 1817 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 16), München 1921, S. 1057.
- 10 Beham (wie Anm. 4), S. 71.
- 11 Staudter, Günther: Baiern in Bayern. Ein Heimatbuch, Baiern 2014, S. 261; Krammer, Markus: Kapellen und Kirchen – Steinkreuze, Martersäulen und Gedenksteine (Der Landkreis Ebersberg – Geschichte und Gegenwart 7), Stuttgart 2000, S.54-56.
- 12 Bischof (wie Anm. 9), S. 1057.
- 13 Niedermaier (wie Anm. 8), S. 69,135.
- 14 Puchner, Karl: Landkreis Ebersberg (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberbayern I), München 1951, S. 1.
- 15 Bischof (wie Anm. 9), S. 1057.
- 16 Niedermaier (wie Anm. 8), S. 112-115.
- 17 Bischof (wie Anm. 9), S. 1057.
- 18 Niedermaier (wie Anm. 8), S. 132-133.
- 19 Puchner (wie Anm. 14), S. 87.
- 20 Bischof (wie Anm. 9), S. 1057.
- 21 Brenninger (wie Anm. 7), S. 21-22; Koller, Wolfgang: Zwölfhundert Jahre Glonn, Glonn 1974, S. 83-84.
- 22 Niedermaier (wie Anm. 8), S. 140-141.
- 23 Koller (wie Anm. 21), S. 83.
- 24 Scheller Guido: Oberpfarrmünster – Pfarrkirche St. Andreas (Schnell Kunstführer 2337), Regensburg 1998, S. 21-23.
- 25 Litzlfelder, Fritz: Kirchseeon, in: Der Landkreis Ebersberg in Geschichte und Gegenwart, hg v. Verlag Bayerische Heimatbücher, München 1951, S. 103-107, hier S. 106.
- 26 Mayr (wie Anm. 1), S. 280.
- 27 Huber, Hans: 1200 Jahre Taglaching 788-1988, Taglaching 1982, S. 46-57.
- 28 Huber (wie Anm. 27), S. 89.

- 29 Bischof (wie Anm. 9), S. 1043.
- 30 Bischof (wie Anm. 9), S. 1041.
- 31 Penz, Franz E.: 2500 Jahre. Das Land um Alxing und Bruck, Alxing 1999, S. 14.
- 32 Puchner (wie Anm. 14), S. 22.
- 33 Bischof (wie Anm. 9), S. 1041.
- 34 Penz (wie Anm. 31), S. 149.
- 35 Krammer (wie Anm. 11), S. 54; Mayr, Gottfried: Die Geschichte des Klosters Ebersberg – eine Darstellung seiner Geschichte im Überblick, in: Kloster Ebersberg, hg. Landkreis und Kreissparkasse Ebersberg 2002, S. 13-50, hier S. 46-47.
- 36 Krammer, Markus: Ebersberg – Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (Schnell Kunstführer 113), Regensburg 2003, S. 14.
- 37 Hunklinger, Georg: Die Leonhardikirche in Grafing b. M. (Grafinger heimatkundliche Schriften 6), Grafing 1972, S. 8-9.
- 38 Hupfer, Johann (Hg.): Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Grafing (Grafinger heimatkundliche Schriften 13), Grafing 2000, S. 14-16., S. 24-26.
- 39 Beham, Hermann: Sankt Johannes der Täufer – Straußdorf, Festschrift zur 300-Jahr-Feier 1998, Straußdorf 1998, S. 6-7, S. 19-23.
- 40 Beham (wie Anm. 4), S. 68-71.
- 41 Krammer (wie Anm. 11), S. 78-81.
- 42 Nach Angaben von Max Aman, vorm. Kirchenpfleger, aus dem PfarrarchivSteinhöring.
- 43 Puchner (wie Anm. 14), S 35.
- 44 Bischof (wie Anm. 9), S. 1062.
- 45 Schäfer, Berthold und Bernhard: 1000 Jahre Frauenneuharting, Frauenneuharting 1997, S. 143.
- 46 Krammer (wie Anm. 11), S. 82-83.
- 47 Schäfer (wie Anm. 45), S. 146-150.
- 48 Dehio, Georg / Gall, Ernst: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Oberbayern, München – Berlin,1964, S. 173.
- 49 Krammer (wie Anm. 11) S. 40-41.

Abbildungsnachweis

- Evangelisch-Lutherische Pfarrgemeinde, Grafing: Abb. 13.
- Monika Faßrainer, Glonn: Abb. 1-7.
- Heimatverein Frauenneuharting e.V.: Abb. 16.
- Hella Hupfer, Grafing: Abb. 9-11, 14-15, 17.
- Karim Yacoub, Grafing: Abb. 8, 12.



Keine Burg, kein Klenze-Schloss, kein Kloster

Die Baugeschichte von Schloss Zinneberg bei Glonn

Peter Kifinger



Abb. 1: Südansicht von Zinneberg im Jahr 1837.
Gemälde von Josef Kirchmair (Ausschnitt) mit
Kennzeichnung der einzelnen Gebäudeteile.

Nähert man sich dem oberhalb des Marktes Glonn gelegenen Schloss Zinneberg von der südlichen Schauseite her, so zeigt sich dem Betrachter das stimmige Bild eines klassizistischen Schlosses von großer Einheitlichkeit, das kaum einen Hinweis auf eine mindestens 700-jährige Baugeschichte der Anlage gibt. (Abb. 1) Mit seiner geschlossenen Baugestalt reiht sich Zinneberg unter die Vielzahl der oberbayerischen Land- und Hofmarkschlösser mit mittelalterlichem Kernbau, deren meist grundlegende Überformung in einem Zeitraum vom späten 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert den vermeintlichen Eindruck einer „Burgenarmut“ dieser Gegend festigt. Wahrhaft exemplarisch stellt sich dann die jüngere Baugeschichte von Schloss Zinneberg dar, das vom ludovizianischen Klassizismus der 1830er Jahre über den großbürgerlichen Späthistorismus eines Friedrich von Thiersch bis hin zur (gewissermaßen vorgegriffenen) Wiederherstellung nach einem Brand 1938 durch Hans Döllgast, einem der bedeutendsten Architekten des Nachkriegswiederaufbaus, die architekturgeschichtliche Entwicklung des nahen München über gut hundert Jahre wie in einem Brennspiegel nachzeichnet.